

# „Ein Liebig-Museum in Giessen“ -

## Der Psychiater Robert Sommer, die chemische Hexenküche und das Gießener Liebig-Museum

Ulrike Enke

### Vorbemerkungen

Im Liebigjahr 2003 wurde in zahlreichen Publikationen der direkte Zusammenhang zwischen Justus von Liebig's langjährigem Wirken in Gießen und der gewachsenen Attraktivität als Universitätsstadt hervorgehoben. Stellvertretend für viele sei ein Beitrag von Eva-Maria Felschow genannt, die nach Auswertung des Personenstandsverzeichnis der Universität Gießen festhält, es sei Liebig's Anziehungskraft zu verdanken, dass der Universitätsstandort Gießen an Beliebtheit gewann: So hörten von den 445 Studenten des Wintersemesters 1842/43 etwa zehn Prozent Chemie bei Liebig, drei Viertel der zu dieser Zeit in Gießen studierenden 24 ausländischen Studenten, nämlich achtzehn, waren Chemiker.<sup>1</sup>

Schon 1840, als Liebig also noch in Gießen wohnte und lehrte, belohnten die Stadtväter seine Verdienste um Universität und Stadt, indem sie ihn mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Gießen auszeichneten.<sup>2</sup> Weitere Ehrungen durch das „dankbare“ Gießen<sup>3</sup> verzeichnet 1928 der damalige Rektor der Universität Gießen, der Jurist Leo Rosenberg:

„Eine Straße ist nach ihm benannt; die trockene Sandwüste, die er durch seine chemischen Düngungen in einen blühenden Garten verwandelte, trägt den Namen *Liebighöhe*; den kleinen Senatssaal der Universität schmückt eine Kopie des schönen Liebigbildes von Trautscholl [!]; in den Anlagen steht das am 28. Juli 1890 enthüllte *Marmor-*

---

1 Eva-Maria Felschow: Kleine Welt und große Welt. - Kontraste zweier Lebensstile, in: Justus-Liebig-Universität Gießen (Hg.): Justus Liebig (1803-1873). Der streitbare Gelehrte. Ausstellungskatalog, hg. anlässlich des 200. Geburtstags Justus Liebig's. Bd. 2. Gießen 2003, S. 27-44; hier S. 31.

2 Ebd. - Die Auszeichnung erfolgte am 8. Mai 1840.

3 [Leo Rosenberg:] Die Universität Giessen, ihre Entwicklung und ihre Anstalten. Dargestellt von ihrem derzeitigen Rektor Prof. Dr. jur. L. Rosenberg. Düsseldorf o. J. [1928], S. 19.

*denkmal* von Schapers Meisterhand, das die Freunde und Schüler Liebigs der Stadt Gießen geschenkt haben und das Liebig in der Vollkraft seiner Gießener Jahre darstellt, zu seinen Füßen die fackeltragende Minerva und die ährenbekränzte Ceres.“<sup>4</sup>

Von Rosenberg ebenfalls erwähnt als Liebig-Denkmal besonderer Art wird das Liebig-Museum, das er in Text und Bildern ausführlich vorgestellt:

„Liebigs Laboratorium schließlich ist durch die Bemühungen der Gesellschaft Liebigmuseum unter ihrem rührigen Vorsitzenden Robert Sommer in den Zustand, da der Meister darin lehrte und arbeitete, zurückversetzt und dient als *Liebigmuseum*, in dem Erinnerungen aller Art, vor allem Briefe von und an Liebig gesammelt und aufbewahrt werden; nur mit der heiligen Scheu tiefster Ehrfurcht kann man diese bescheidenen Räume betreten, fast mit derselben Ehrfurcht, die uns umfängt, wenn wir die schlichten Arbeitsräume Goethes am Frauenplan in Weimar besuchen.“<sup>5</sup>

Der folgende Beitrag soll nicht nur einen kurzen Abriss über die Geschichte von Labor und Museum geben, sondern auch an eine Persönlichkeit von lokalhistorischem Interesse erinnern, die in herausragender Weise an der Initiierung und Gestaltung des Museums beteiligt war, an den Professor für Psychiatrie und langjährigen Leiter der psychiatrischen Universitätsklinik Robert Sommer (1864-1937). Sein Einsatz für „ein Liebig-Museum in Giessen“ - so der Titel eines von ihm verfassten Zeitungsartikels -<sup>6</sup> wäre ohne sein Interesse für die Stadt, in der er mehr als vierzig Jahre lang lebte, und sein Engagement für psychische Hygiene als einem Teil der medizinischen Prophylaxe und der Sozialpsychiatrie nicht zu verstehen.

## **Zur Geschichte des Gebäudes**

Ausführlich berichtet der Archivar der Justus-Liebig-Gesellschaft, Günther Klaus Judel 1996 über die Geschichte des Liebig-Museums, bereits Ende der 70er Jahre hatte Fritz Kröhnke, der von 1961 bis 1966 auch Vorsitzender der *Gesellschaft Liebig-Museum* war, mit Willi Weis

---

4 Ebd. - Das Liebigportrait wurde 1842 von Wilhelm Trautschold geschaffen.

5 Ebd., S. 19f.

6 Robert Sommer: Ein Liebig-Museum in Giessen, in: Chemiker-Zeitung. Central-Organ für Chemiker, Techniker, Fabrikanten, Apotheker, Ingenieure. Nr. 9, Jg. 23, 1. Februar 1899, S. 77f.

einen kurzen Abriss zur Geschichte des Museums mit einem Gang durch das Gebäude vorgelegt.<sup>7</sup> Judel zeichnet die Geschichte des Gebäudes nach, das 1817-19 als Kaserne errichtet wurde, nach Abzug der einquartierten Soldaten seit 1821 leer stand und nach Verhandlungen mit dem dem Hessischen Finanzministerium unterstehenden Liegenschaftsamt ab 1824 für Universitätszwecke genutzt werden konnte.

Schon bald darauf richtete Liebig im westlichen Wachhaus der Kaserne sein aus zunächst fünf Räumen bestehendes Labor ein, das aufgrund der schnell wachsenden Zahl der Studenten und dank der Fürsprache des Kanzlers der Universität, Justin von Linde (1797-1870), 1835 durch einen Anbau im Südwesten, der Liebig<sup>8</sup> Platz für ein Arbeitszimmer und ein Privatlabor bot, erweitert wurde.

Infolge von Bleibeverhandlungen nach einem Ruf auf einen Lehrstuhl in St. Petersburg wurde 1839/40 ein eingeschossiger Querflügel angebaut, in welchem neben dem pharmazeutischen Laboratorium und einer Bibliothek ein zweites Wägezimmer, ein Hörsaal und ein für die Zukunft Maßstäbe setzendes analytisches Laboratorium eingerichtet wurden. Als Liebig 1852 nach München übersiedelte, wurde das Labor von seinem Nachfolger und ehemaligen Schüler Heinrich Will (1812-1890), seit 1882 von Alexander Naumann (1837-1922) genutzt. 1888, als die Chemiker ein neues Labor in der Ludwigstraße erhielten, stand das alte Gebäude für den neu geschaffenen Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie zur Verfügung, der mit dem Robert-Koch-Schüler Georg Gaffky (1850-1918) besetzt wurde.<sup>9</sup> Gaffkys ursprünglich als Provisorium gedachte Unterbringung in Liebigs Laboratorium dauerte bis 1896, als endlich ein neu erbautes Hygieneinstitut an der Frankfurter Straße gegenüber der psychiatrischen Klinik bezogen werden konnte. Der *Gießener Anzeiger* schreibt 1898 rückblickend: „Professor Gaffky [erhielt] den größten Theil des Laboratoriums von Justus v. Liebig als Lehrstätte für Bacteriologie und Hygiene, während das ehemalige Auditorium für Küchenzwecke der benachbarten Universitätsklinik eingerichtet wurde.“<sup>10</sup>

---

7 Günther Klaus Judel: Die Geschichte des Liebig-Museums in Giessen. [Gießen 1996.] Fritz Kröhnke/Willi Weis: Justus v. Liebig und das Gießener Liebig-Museum. Gießen [1979].

8 Siehe dazu: „Plan des Liebigschen Laboratoriums zu Giessen“, in: Georg Wehrich: Beiträge zur Geschichte des chemischen Unterrichtes an der Universität Gießen. Gießen 1891.

9 Der Überblick wurde übernommen aus: Judel, Geschichte (wie Anm. 7), S. 3-5.

10 *Gießener Anzeiger* 148, 1898, Nr. 299, S. 1.

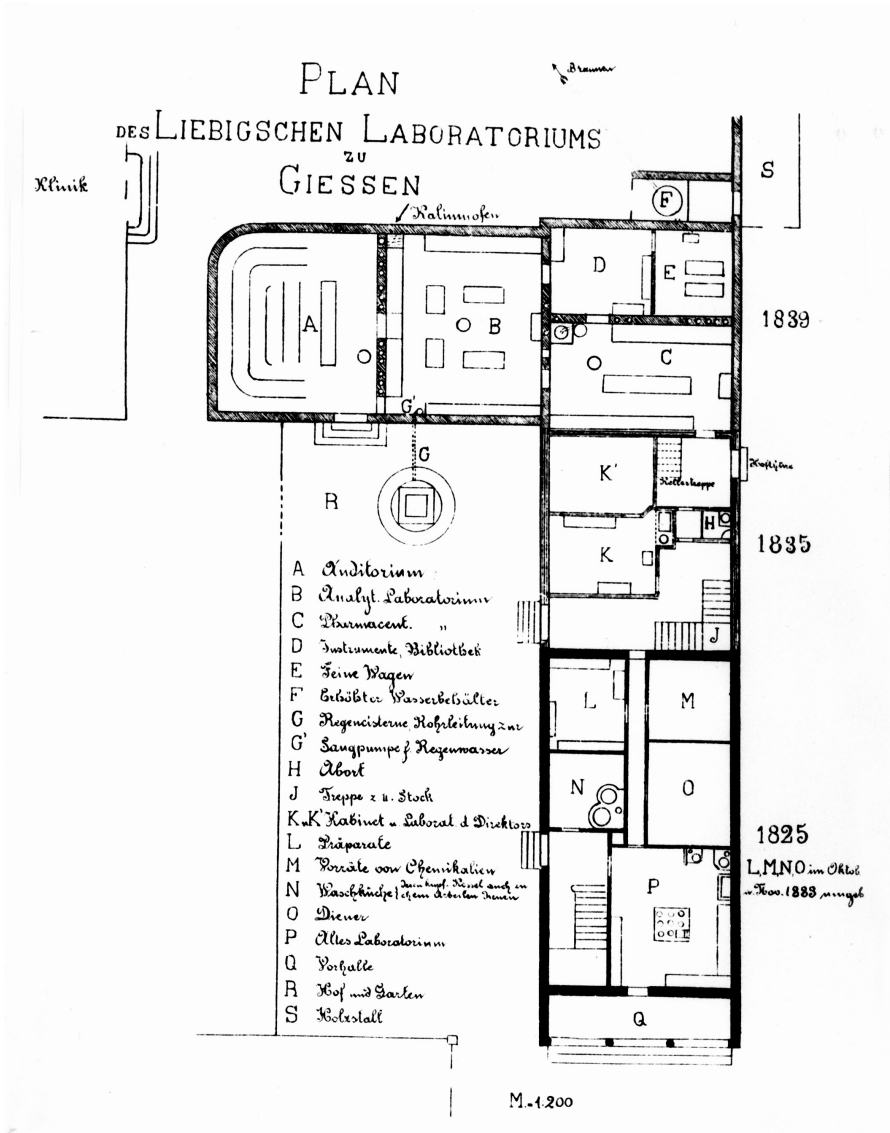


Abb. 1: Plan des Liebigschen Laboratoriums zu Giessen, in: Georg Wehrich: Beiträge zur Geschichte des chemischen Unterrichtes an der Universität Gießen. Gießen 1891.

Seit dem Umzug der Hygieniker stand das ehemalige Liebig-Laboratorium leer, nur der ehemalige Hörsaal wurde weiterhin als Küche für die benachbarte Universitätsklinik, die sogenannte „Alte Klinik“, genutzt.

Sowohl bei Kröhnke als auch im von Siegfried Heilenz zusammengestellten Museumsführer *Das Liebig-Museum in Gießen*<sup>11</sup> ist von der Gründungszeit des Museums nur knapp die Rede. So heißt es bei Heilenz: „Die Planung und Durchführung des Vorhabens lag in den Händen von Prof. R. Sommer, Gießen, der hierbei von Medizinalrat Dr. E. A. Merck, Darmstadt, maßgeblich unterstützt wurde.“ Ausführlicher berichtet Judel, der die einzelnen Phasen von der ersten Idee bis zur Ausführung und Einweihung chronologisch auflistet.<sup>12</sup> Gewürdigt werden sowohl bei Kröhnke und Weis als auch bei Judel die Verdienste des Pharmazeuten Emanuel Merck und Sommers.

## Robert Sommer und die Idee eines Museums

Im Museum erinnert an Robert Sommer lediglich ein Ölgemälde, das aber des öfteren umgehängt wird und bisher in den Publikationen noch nicht erläutert wurde. Auch über den Maler waren keine Auskünfte zu erhalten, da das Bild als unsigniert galt. Judel berichtet lediglich, dass Sommers Portrait 1988 bei Aufräumarbeiten auf dem Dachboden des Universitätshauptgebäudes gefunden wurde. Nach Anfertigung einer Kopie wurde das Original dem Liebig-Museum übereignet,<sup>13</sup> die Reproduktion wird seit 2004 im Universitätsarchiv aufbewahrt.

Im März 2004 konnte ich dank der Unterstützung von Professor Wolfgang Laqua den Maler identifizieren: Das momentan (Juli 2004) im Flur des ehemaligen Eingangs hängende Ölgemälde in der Größe 69,5 x 55 cm ist am rechten unteren Bildrand in schwarzer Schrift auf dunklem Untergrund in drei Zeilen mit „Otto Jung / Stuttgart / 1915“ signiert. Es zeigt den damals einundfünfzigjährigen Robert Sommer als Halbfigur vor einer Bücherwand. Oberkörper und Kopf sind dem Betrachter zugewandt, der Portraitierte ist repräsentativ-elegant gekleidet in dunklem Anzug mit Weste, weißem plissiertem Oberhemd und schwarzer Fliege. In Ausgestaltung und Größe erinnert das Bild an die Professorenportraits der Gießener Gemäldegalerie. Im Jahr der Anfertigung, 1915, wurde Sommer Rektor der Universität.<sup>14</sup>

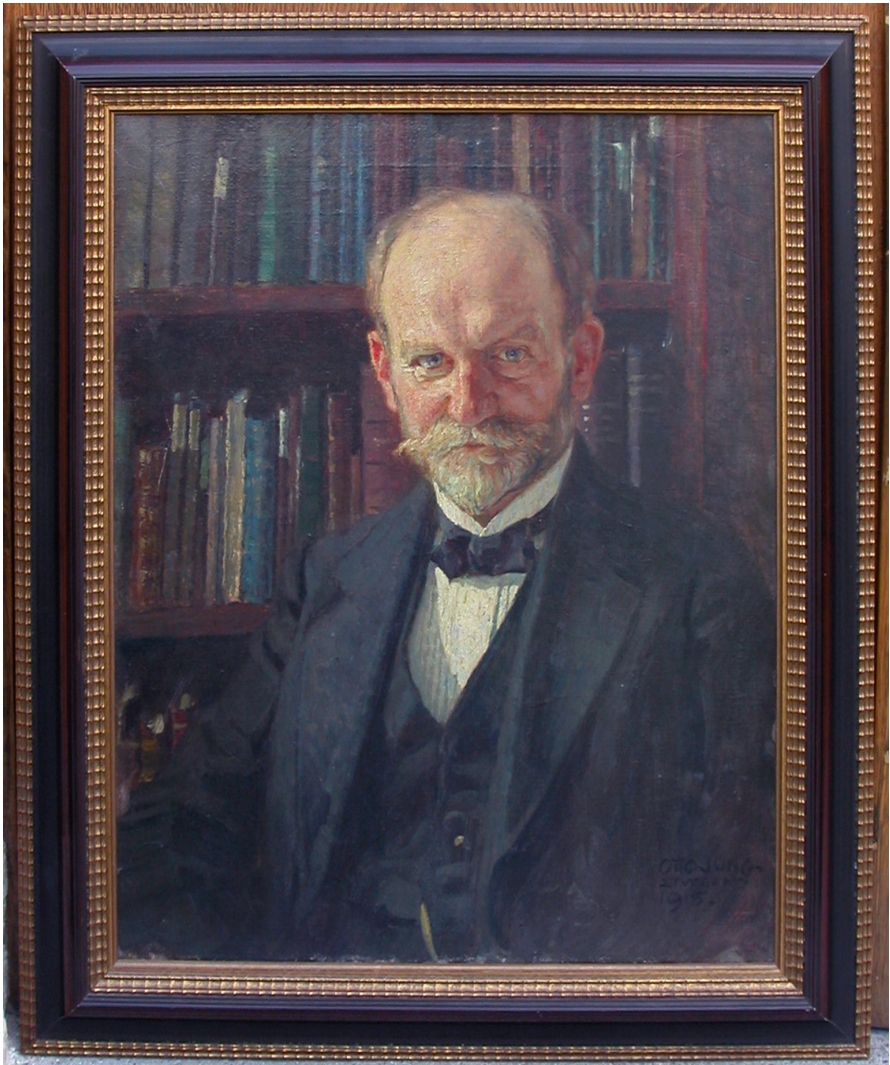
---

11 Siegfried Heilenz: *Das Liebig-Museum in Gießen. Führer durch das Museum und ein Liebig-Portrait*, aktuell kommentiert. *The Liebig-Museum in Giessen. Guide through the museum and a Liebig-portrait from a current view-point*. Gießen: edition gießen, 2. Auflage 1998, S. 1.

12 Judel, *Geschichte* (wie Anm. 7), S. 6-9.

13 Ebd., S. 21. - Judel bildet das Portrait ab in: Ders.: *Liebig und Liebigmuseum*, in: *Schönes Gießen, Universitäts- und Kulturstadt an der Lahn*. Centrum Mittelhessens. Hg. und fotografiert von Karl-Heinz Brunk, S. 28-33; hier S. 32.

14 Die Amtsperiode dauerte vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1916.



*Abb. 2: Portrait Robert Sommers. Gemälde von Otto Jung (1915). Fotografie: Ursula Lang.*

Der zu seiner Zeit recht bekannte Stuttgarter Maler Otto Jung, geboren 1867 in Ostdorf bei Balingen, studierte an den Kunstakademien Stuttgart und Karlsruhe und war geschätzt für seine Portraits und Landschaften.<sup>15</sup> Ob er Sommer in Stuttgart - was aus der Signatur zu

---

15 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker. Hrsg. von Hans Vollmer. Leipzig 1907-1950, Bd.

schließen wäre - oder in Gießen malte, ist bisher nicht bekannt. Zwei Verbindungen sind denkbar: Möglicherweise hatte Sommer Jung über die Frau seines Professorenkollegen, den Lehrstuhlinhaber für Philosophie und Pädagogik August Messer (1867-1937) kennen gelernt. Messers aus Stuttgart stammende Ehefrau Paula Messer-Platz (1880-1931) veröffentlichte 1917, zwei Jahre nach Anfertigung des Portraits, in *Westermanns Monatsheften* eine Würdigung Otto Jungs.<sup>16</sup> In ihrem Aufsatz bildet sie ein Professorenportrait ab, das Hinweise auf eine zweite, dabei wahrscheinlichere Verbindungslinie liefert: Abbildung 6, eine Illustration der „Bildnisse[] von Gelehrten“,<sup>17</sup> zeigt den Münchner Pathologen und Universitätsprofessor Otto von Bollinger. Dessen Tochter Irmgard (1884-1944), genannt Irma, war mit Sommers Kollegen Albert Jesionek (1870-1935) verheiratet. Mit dem Ehepaar Jesionek war Sommer freundschaftlich verbunden.<sup>18</sup> Von Irma mag er im Zusammenhang mit dem Wunsch, sich anlässlich seines Rektorat-antritts portraituren zu lassen, den Hinweis auf Otto Jung als Portraitmaler erhalten haben. Für eine Verbindung zwischen dem Ehepaar Jesionek und Jung spricht auch, dass Jesionek sich im gleichen Jahr von Jung portraituren ließ. Dieses Bild hängt heute im Foyer der Universitätshautklinik, die Signatur befindet sich auf der Rückseite.

Was waren Robert Sommers Motive, knapp fünfzig Jahre nach Liebigs Tod in Gießen ein Liebig-Museum zu errichten? Im Folgenden soll dieser Frage nachgegangen werden, Sommers Verdienste um das Museum erörtert, zugleich aber auch eine weitere Würdigung Liebigs - ein Theaterstück über Liebig, das Sommer künstlerisch gestaltete -, vorgestellt werden.

Mit Sommer holte die Fakultät 1895 einen außerordentlich aktiven Hochschullehrer und Klinikleiter nach Gießen. Nach Studium und Ausbildung in Freiburg, Leipzig und Würzburg übernahm Sommer als gerade 31-jähriger Wissenschaftler den Aufbau der sich soeben etablierenden Psychiatrie in Gießen, die zwar bereits über eine eigene Universitätsklinik, jedoch noch nicht über einen Direktor verfügte. Während seines ersten Dienstjahres ging Sommer noch keiner Lehr- und Forschungstätigkeit nach, sondern entwarf federführend die innere Ausgestaltung der Klinik, die gleichermaßen Krankenhaus für psychisch Kranke und universitäres Ausbildungsinstitut für den medizinischen

---

19 (Leipzig 1926), S. 323, sowie: Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart. In Gemeinschaft mit Max Diez bearbeitet von Julius Baum. Stuttgart 1913, S. 90.

16 Paula Messer-Platz: Otto Jung, in: *Westermanns Monatshefte* 122, Heft 2, S. 671-678.

17 Ebd., S. 674.

18 Vgl. Ulrike Enke: „Freundschaft giebt der Seele Kraft“ - Der Freundeskreis um Robert Sommer und der „Wander-Bund“, in: *Gießener Universitätsblätter* 36, 2003, S. 47-61.

Nachwuchs des Großherzogtums Hessen sein sollte. Unter Sommers Ägide - er war fast vierzig Jahre lang Mitglied der Medizinischen Fakultät - gab es zahlreiche Fortbildungskurse und Fachversammlungen in Oberhessen. So tagte der Kongress deutscher Irrenärzte 1904, 1907 und 1912 in Gießen, 1907 und 1909 organisierte Sommer Kolloquien zur „Gerichtlichen Psychologie und Psychiatrie“, 1912 zur „Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre“ sowie bereits 1904 den „Ersten Kongreß für experimentelle Psychologie“. Bei der Gestaltung des Rahmenprogramms der Tagungen war er stets bestrebt, den auswärtigen, häufig auch ausländischen Fachkollegen Gießen und seine Umgebung näher zu bringen, so bei organisierten Ausflügen zum Schiffenberg oder zur Burg Gleiberg. Als Mann mit hohem ästhetischen Anspruch und Empfinden widmete er auch scheinbaren Äußerlichkeiten wie der dekorativen Ausgestaltung des „sonst eintönig wirkenden Bahnhofsplatzes“.<sup>19</sup>

So war Sommer auch außerhalb seines universitären Tätigkeitsfeldes außergewöhnlich rührig. Lokalpolitisch aktiv, war er von 1911 bis 1922 als Parteiloses Mitglied des Stadtparlaments. Doch bereits 1898 und 1899 hatte er sich in die Kommunalpolitik eingemischt, als er sich in einem kleinen Aufsatz, den er zunächst im *Gießener Anzeiger*<sup>20</sup>, dann in einer eigens hergestellten Broschüre abdrucken ließ, für die „Verbesserung der Gießener Eisenbahnverhältnisse“<sup>21</sup> einsetzte. Bezugnehmend auf seine fast einjährige Beschäftigung mit der technischen Ausgestaltung der psychiatrischen Klinik betont er, dass sich aus dieser Tätigkeit „ein allgemeines Interesse an technischen Einrichtungen und Betrieben“<sup>22</sup> entwickelt habe. Technische „Neigung“ und Interesse an „Konstruktion und Entwicklung einer Stadt“<sup>23</sup> hätten ihn sich mit den Gießener Eisenbahnverhältnissen beschäftigen lassen, deren Streckenführung nicht nur die vielbefahrene Frankfurter Straße auf ungünstige Weise diagonal durchschneide, sondern auch zu dicht an

---

19 So anlässlich des 1904 stattfindenden „Ersten Kongresses für experimentelle Psychologie“. Dokumentiert in einem Brief an die „Großherzogliche Bürgermeisterei Giessen“ vom 12. Januar 1904, in dem es heißt: „Falls die Stadt Gießen ihr Interesse an der Einkehr einer Zahl von Deutschen, Schweizern und Oestreichern sowie anderer Ausländer ausdrücken will, würde sich eine dekorative Form vermuthlich am besten eignen, besonders eine Verzierung des sonst einförmig wirkenden Bahnhofsplatzes als erster Gruß bei der Ankunft.“ (Stadtarchiv Gießen, Bestand L 586.)

20 *Gießener Anzeiger* vom 23. November 1898.

21 Robert Sommer: Zur Verbesserung der Gießener Eisenbahn-Verhältnisse. Mit zwei Plänen. Gießen: Brühl, 1899. - Judel geht irrtümlich davon aus, dass bereits hier wie auch im Artikel vom 23. November 1898 Sommer Befürworter der Museumsidee gewesen sei. Judel, Geschichte (wie Anm. 7), S. 6.

22 Sommer, Eisenbahn-Verhältnisse (wie Anm. 21), S. 3.

23 Ebd., S. 4.

den damals noch an der Liebigstraße gelegenen Universitätsgebäuden - der Anatomie, der alten Medizinischen Klinik und dem ehemaligen Laboratorium Liebigs - entlang führe. Sommer schlug vor, diese Gebäude abzureißen und an deren Stelle einen Zentralbahnhof mit Gartenflächen anzulegen.

Im Rahmen seines als Programm zu verstehenden Bekenntnisses: „Die *Entwicklung des Städtewesens* erscheint mir als einer der wichtigsten Punkte in der deutschen Kultur. Sich daran, wenn auch nur im kleinen Kreise, nach Kräften zu beteiligen, halte ich für Recht und Pflicht jedes Bürgers“,<sup>24</sup> schlug Sommer vor, Laboratorium und Hauptsteueramt an der Liebigstraße zu entfernen und durch Grünanlagen zu ersetzen. Rückblickend sieht Sommer sich hierbei in der Tradition des Hygienikers Gaffky, über den er 1907 anlässlich eines Vortrags beim Bürgerverein Gießen sagt, dass bei Gaffky, dem Ehrenbürger Gießens - Initiator der Gießener Kanalisation, des Volksbades und des Neuen Friedhofs - die „allmähliche Durchdringung des *akademischen* und *bürgerlichen* Geistes“ in hervorragendem Maße zu erkennen wäre,<sup>25</sup> dass also auch bei ihm, dem früheren Kollegen, ein Engagement für Belange des Gemeinwesen ein selbstverständliches Anliegen gewesen sei.

Die von Sommer vorgeschlagene Entfernung des Liebig-Laboratoriums führte bei den deutschen Chemikern zu heftigen Protesten. Nach ihren schon im Dezember 1898 in der *Chemiker-Zeitung* dargelegten Vorstellungen - also noch vor Erscheinen von Sommers Schrift zum Eisenbahnwesen - sollte am ehemaligen Wirkungsort Liebigs, dem „für die damalige Zeit als Musterstätte geltenden Bau für den praktischen Unterricht in der Chemie“, ein Museum installiert werden, in welchem Zeugnisse der jüngsten Vergangenheit wie Apparate und Bücher einen Platz finden „als Zeugen vergangener Epochen unserer Wissenschaft, als reiche Quelle für die zukünftigen Historiker der Chemie.“<sup>26</sup>

Aufgrund der öffentlichen Proteste - vermutlich war ihr Wortführer nicht der damals in Darmstadt wirkende Chemiker und Privatdozent Johann Wilhelm Vaubel (\*1864),<sup>27</sup> sondern der Gießener Chemiker

---

24 Ebd.

25 [Robert Sommer:] Universität und Stadt Gießen. Vortrag von Robert Sommer, gehalten am 29. Juli 1907 vor dem Bürgerverein. Gießen 1907, S. 8.

26 Das Liebig-Laboratorium in Gießen, in: *Chemiker-Zeitung*. Central-Organ für Chemiker, Techniker, Fabrikanten, Apotheker, Ingenieure. Nr. 101, Jg. 22, 17. December 1898, S. 101.

27 Bei Judel wird Vaubel als Verfasser genannt, ebenso bei Otto Behaghel: Robert Sommer und das Gießener Liebig-Museum. Den Mitgliedern der Gesellschaft Liebig-Museum Gießen überreicht vom Vorstand. Sonderdruck aus den Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft, Bd. 12, 1937. Vortrag, gehalten anlässlich der Gedenkstunde für Geheimrat Prof. Dr. R. Sommer, S. 1. - Johann Wilhelm Vaubel stu-

Alexander Naumann (1837-1922),<sup>28</sup> - schwenkte Sommer um und begeisterte sich stattdessen für die Idee einer Gedenkstätte für Liebig, die er mit dem ihm eigenen Elan in die Tat umsetzen wollte - auch aus einem, wie er nun schreibt, „wissenschaftliche[n] Motiv“:

„Männer wie Liebig gehen in ihrer Wirkung weit über die Grenzen ihrer Fachwissenschaft hinaus und wirken bahnbrechend nicht nur durch ihre besonderen *Forschungsergebnisse*, sondern weit mehr noch durch ihre *Methode*. Liebig hat ein grosses Gebiet der Natur durch sein analytisches Verfahren der Wissenschaft errungen; deshalb können über die Grenzen des chemischen Gebietes hinaus alle diejenigen an dem Werk eines Liebig-Museums Antheil nehmen, welche in der *Methode* den eigentlichen Ursprung des wissenschaftlichen Fortschrittes auf allen Gebieten erkennen.“<sup>29</sup>

Er wurde zum leidenschaftlichen Befürworter der Idee, das Laboratorium unter Denkmalschutz zu stellen, es originalgetreu zu restaurieren und es als Museum und Erinnerungsstätte der Bevölkerung zugänglich zu machen.

## Die Phase der Neugestaltung

1909 rief Sommer im Rahmen einer Sitzung des Oberhessischen Geschichtsvereins einen Arbeitsausschuss zur Erhaltung des Liebig-Laboratoriums ins Leben, der bis 1912 34.000 Mark an Spenden aufbringen

---

dierte von 1883 bis 1889 in Gießen Medizin und Chemie, war 1887 Assistent am chemischen Universitätslaboratorium, seit 1898 Privatdozent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Judel weist darauf hin, dass Vaubel Student unter Professor Naumann gewesen sei und vermutlich selbst noch im alten Laboratorium gearbeitet habe. Judel (Anm. 7), S. 6 (dort irrtümlich als Vorname Heinrich). - Zu Vaubel und Naumann siehe: A. J. von Oettingen (Hg.): J. C. Poggendorff's Biographisch-Literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, 4. Bd., 2. Abt., Leipzig 1904, S. 1059 u. S. 1556f.

28 Der Artikel ist mit der Sigle „N.“ versehen und verweist somit mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf Johann Wilhelm Vaubel, sondern auf den Chemiker Alexander Naumann, der sich auch anlässlich Liebigs 100. Geburtstag in einer lesenswerten Festansprache geäußert hat. Alexander Naumann: Zur Jahrhundertfeier des Geburtstags Justus Liebigs am 12. Mai 1903. Braunschweig 1903. - Dort ist mit Hinweis auf eine Anfrage bei der Zweiten Kammer der Hessischen Landstände zur Einrichtung eines geplanten Liebig-Museums zu lesen: „Ich hatte bereits seit dem Überzuge des chemischen Laboratoriums in den Neubau im Herbst 1888 die aus der Liebigschen Zeit stammenden Gegenstände, Instrumente, Geräte und Mobilien dem Verbrauch entzogen.“ (Ebd., S. 11, Anm. 1.) - Naumann mag dabei an eine spätere Präsentation in einem Museum gedacht haben.

29 Sommer, Liebig-Museum in Giessen (wie Anm. 6), S. 78.

konnte. Dank finanzieller Unterstützung des Darmstädter Geheimrats Emanuel August Merck (1855-1927),<sup>30</sup> Besitzer der Apotheke und Arzneimittelfabrik Merck, wurde 1912 das Gelände der Stadt abgekauft, und in der Folge konnte die umfangreiche Restaurierung beginnen, an der sich Sommer aktiv beteiligte. Wie Judel berichtet, schlossen sich bereits 1910 Befürworter des Museumsgedankens zu einem *Arbeitsausschuss zur Erhaltung des Gießener Liebig-Laboratorium* zusammen. Im gleichen Jahr wurde die noch heute bestehende *Gesellschaft Liebig-Museum* (heute: *Justus-Liebig-Gesellschaft Gießen*) gegründet, deren 1. Vorsitzender der Geheime Medizinalrat Emanuel August Merck wurde, sein Vertreter war Robert Sommer. Das Protektorat übernahm der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig.<sup>31</sup> Unter dem Dekanat Robert Sommers erhielt Merck im Jahr 1918, das Jahr, in welchem die Firma E. Merck ihr 250-jähriges Bestehen feierte,<sup>32</sup> für seine „opferwillige Tätigkeit für die Erhaltung des Liebig-Laboratoriums in Gießen“ unter Berücksichtigung der „Schenkung des Laboratoriums an die Gesellschaft Liebig-Museum“ das Ehrendiplom der Universität und wurde damit als Doktor der Medizin ehrenhalber ausgezeichnet.<sup>33</sup>

In einem Rückblick<sup>34</sup> schildert Sommer selbst, wie er sich im Einzelnen um die Erhaltung des Gebäudes bemühte, was nicht nur die Bestandssicherung wie Ausbesserungsarbeiten an Dach, Mauerwerk und Zimmerdecken einschloss, sondern auch die Wiederherstellung der chemischen Herde bedeutete. Sommer schreibt:

„Die Untersuchung der Wände mit der mir vertrauten medizinischen Perkussionsmethode ergab erstaunliche Resultate. An verschiedenen Stellen, z.B. im Privat- und analytischen Laboratorium, wurden auf diesem Wege in den Wänden Hohlräume ermittelt, in denen sich aus der Geschichte der Chemie bekannte Einrichtungen, z.B. der Liebigsche *Kaliofen*, befanden. Diese ganze Untersuchung führte zu einer Rekonstruktion der sämtlichen Herdan-

---

30 Dr. Dr. Emanuel August Merck, Dr. h. c. der Univ. Gießen, Dr. Ing. e. h. TH Darmstadt. Merck übernahm die seit 1668 in Familienbesitz befindliche Engel-Apotheke in Darmstadt. Zwar hatte sein Vater, H. E. Merck, bereits 1827 begonnen, Arzneimittel fabrikmäßig herzustellen, doch erst Emanuel August schuf aus der pharmazeutischen Fabrik ein weltweites Unternehmen.

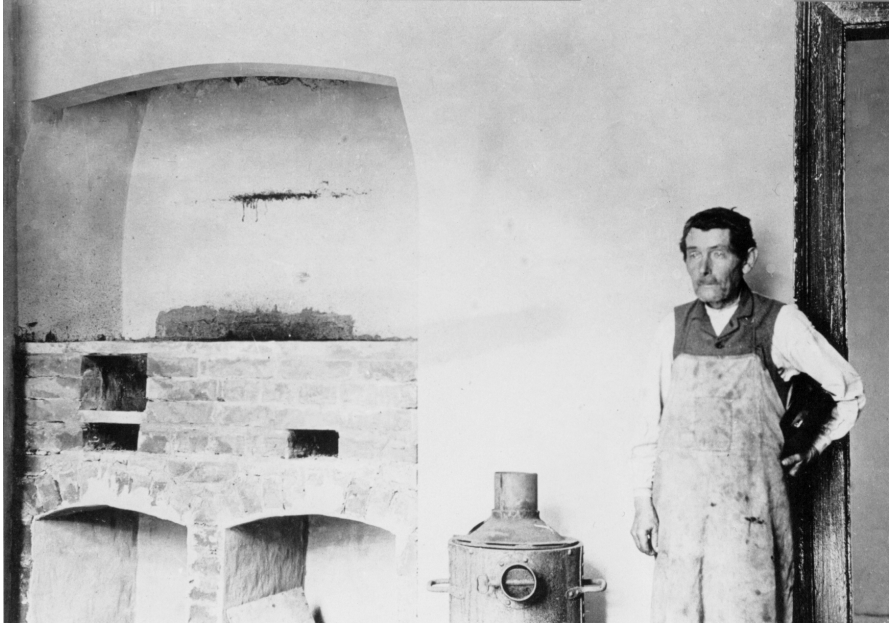
31 Judel, Geschichte (wie Anm. 7), S. 7.

32 Zum Gedächtnis an Emanuel August Merck. [Darmstadt 1923], 6 Bl.

33 Universitätsarchiv Gießen, Med 5, 1918 (Merck).

34 Robert Sommer: Das Liebig-Laboratorium und Liebig-Museum in Gießen. Sonderdruck aus „Volk und Scholle“, 8. Jg., Hft. 2, Verlag des Historischen Vereins für Hessen Darmstadt (Schloß), 1930, 4 S.

lagen, so dass schon dadurch vom Standpunkt der Chemiegeschichte, auch ohne sonstige Museumseinrichtung, die Darstellung eines wichtigen Teiles der Chemie, nämlich der Technik der chemischen Herde, gegeben war.<sup>35</sup>



*Abb. 3: Der von Sommer mit Hilfe der "Perkussionsmethode" wieder aufgefundene Kaliofen. Rechts im Bild vermutlich der Laboratoriumsdiener Fink. Fotografie aus dem Nachlass Robert Sommers. Quelle: Nachlass Robert Sommer, privates Fotoalbum [1911?]. Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Gießen, Nachlass Sommer, Bd. 52.*

Unterstützung bei der Recherche vor Ort erhielt er durch Aussagen des damals noch lebenden Laboratoriumsdieners Fink sowie durch die Rekonstruktionsbemühungen des Gießener Architekten Hans Burg. Auf das Bauinventar, das die Bemühungen und Recherchen bestätigte, konnte erst später zurückgegriffen werden.

---

35 Ebd., S. 2 (des Sonderdrucks).

Die Sicherung der Bausubstanz des inzwischen hundert Jahre alten ehemaligen Kasernengebäudes findet ihre Entsprechung in Sommers Initiative, eine vom Jahr 1896 ausgehende ausgedehnte Sammlung von Plänen deutscher und ausländischer psychiatrischer Anstalten zusammen zu bringen. Aus dieser Sammlung, die er 1913 in einem Referat vor dem Internationalen Medizinischen Kongress in London vorstellte, ließe sich - so Sommer - deutlich die Entwicklung des psychiatrischen Anstaltswesens ablesen.<sup>36</sup> Diese Betonung der historischen Perspektive, die auch Gebäuden, ihrer Konstruktion und Einrichtung eine aussagekräftige, bis in die Gegenwart wirkende Geschichte zuspricht, zeigt die Parallelen bezüglich Sommers Engagement für das geplante Museum: Wie durch die Sammlung und Vergleichung alter Baupläne lässt sich durch die Bewahrung des alten Laboratoriums am den Raum und die Örtlichkeit repräsentierenden Objekt die Entwicklung der Chemie als Wissenschaft ablesen.

1920, knapp zwei Jahre nach Ende des I. Weltkrieges, war das Laboratorium nicht nur in seiner baulichen Substanz wiederhergestellt, sondern auch durch eine Fülle von Exponaten - Briefen, Fachliteratur, Portraits, Gerätschaften und sonstigem Anschauungsmaterial - ergänzt. Auf Sommers Vorschlag wurde am Giebel des Hauptportals die Inschrift „Dem Andenken Liebigs“ angebracht.<sup>37</sup>

Die feierliche Eröffnung fand am 26. März 1920 statt.

---

36 Robert Sommer: Psychotherapie und psychische Hygiene, in: Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene, Bd. 1, 1928, S. 6-10; hier S. 6f.

37 Vgl. Behaghel, Robert Sommer (wie Anm. 27), S. 18. Behaghel fügt hinzu, man möge „auch stets mit aufrichtiger Dankbarkeit an den Mann denken, der die goldnen Lettern gesetzt hat - an Robert Sommer“ (Ebd.).



*Abb. 4: Robert Sommer und der Laboratoriumsdiener Fink vor dem Laboratorium. Fotografie aus dem Nachlass Robert Sommers  
Quelle: Nachlass Robert Sommer, privates Fotoalbum [1911?].  
Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Gießen,  
Nachlass Sommer, Bd. 52.*



*Abb. 5: Vorderansicht des Liebig-Museums. Quelle: Fotografie aus dem Nachlass Robert Sommers, Privates Fotoalbum [1911?]. Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Gießen, Nachlass Sommer, Bd. 52.*

## „Die chemische Hexenküche“

Anlässlich der Einweihungsfeierlichkeit schrieb Sommer ein Stück mit dem Titel *Die chemische Hexenküche*,<sup>38</sup> das am Tag der Museumsöffnung aufgeführt wurde. In dem an Goethes „Faust“ angelehnten „Festspiel“ vermischt Sommer Liebigs wissenschaftliche Biographie mit der Geschichte des Laboratoriums. Er schmückt die fortlaufende Handlung mit Zeitkolorit und patriotischen Liedern, die Bezug nehmen auf den Ausgang des vor kurzem zu Ende gegangenen Krieges und auf die Position Deutschlands zwischen der französischen, englischen und russischen Nation. Die eingeschobenen Volkslieder, die Sommer zu bekannten Melodien wie „Der Mai ist gekommen“ schrieb, preisen die Schönheit der heimatlichen Umgebung, des Lahntals, des Gleibergs und der Münzenburg, dem „Wetterauer Tintenfass“. Als Hauptpersonen treten Dr. Faustus Liebig, Mephisto und der Erdgeist auf. Nebenfiguren, die die Alchemie verkörpern, sind Hexe, Meerkatzen und Laboranten; das Volk ist vertreten durch Bürger, Mädchen, Studenten und Lehrerin. Eine wichtige Nebenrolle nimmt Bürgermeister Ferber ein, der Faustus Liebig einen Acker unterhalb des Gleiberges für seine landwirtschaftlichen Versuche übergibt.

Bei Ferber handelt es sich um eine historische Person: Johann Heinrich Ferber (1813-1882) war seit Juni 1850 Bürgermeister von Gießen und wusste um die Anziehungskraft Liebigs und seinen Einfluss auf das Renommee der Universität. Deshalb setzte er sich im Sommer 1851 bei der hessisch-darmstädtischen Regierung durch Entsendung einer Deputation dafür ein, Liebig in Gießen zu halten und ihn nicht nach Heidelberg gehen zu lassen. War Ferber in diesem Fall noch erfolgreich, scheiterte er bei dem im darauf folgenden Jahr ergangenen Ruf auf dem Lehrstuhl nach München. Liebig verließ Gießen, um in die bayerische Hauptstadt überzusiedeln.<sup>39</sup>

Der historisch zu verortende Acker war nach Sommers Darstellung, die die Kenntnisse seiner Zeit wiedergibt, die sogenannte Liebigshöhe, ein damals außerhalb Gießens gelegenes Grundstück. Es wird im 1907 erschienenen *Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen und ihre Umgebung* folgendermaßen kommentiert:

---

38 Robert Sommer: *Die chemische Hexenküche*. Nach Goethes „Faust“ als Festspiel zur Eröffnung des Liebigmuseums in Gießen am 26. März 1920. [Gießen 1920.]

39 Felschow, *Kleine Welt und große Welt* (wie Anm. 1); William H. Brock: *Justus von Liebig. Eine Biographie des großen Naturwissenschaftlers und Europäers*. Übersetzt aus dem Englischen von Georg E. Siebeneicher. Braunschweig/Wiesbaden 1999, S. 238. - Dort auch Näheres über die sich aus den veränderten politischen Bedingungen ergebenden Motive Liebigs, nach München überzusiedeln.

„Noch jetzt erinnert die Liebigshöhe in der Nähe der Stadt an seine ausgedehnten Versuche zur Stützung seiner Theorie der Mineraldüngung: ein wüstes, kaum von Unkraut bestandenes Gebiet hatte er in wenigen Jahren durch seine Mineraldüngungen in ein blühendes Landgut verwandelt.“<sup>40</sup>

Neuere Forschungen<sup>41</sup> weisen jedoch nach, dass Liebig das Gelände nicht von der Stadt geschenkt bekam, sondern selbst kaufte, und zwar nicht, um seinen Dünger auszuprobieren, sondern um einen Park im Stil eines englischen Landschaftsgartens anzulegen. Erst in späteren Veröffentlichungen erklärte Liebig, er habe hier seine künstlichen Düngemittel erproben wollen. Es handelt sich also offensichtlich um eine vom Autor Liebig selbst vorgenommene Geschichtsklitterei - „an entire fairy tale“, wie der Liebig-Forscher Patrick Munday schreibt.<sup>42</sup>

Im Verlauf des Theaterstückes erfindet Liebig dank seines Ackers den Kunstdünger, der das deutsche Volk von der drohenden Hungersnot, gegen die die Gießener sowohl in der Vormärzzeit als auch 1920 als Auswirkung des I. Weltkriegs ankämpfte, befreien soll:

„Zwar trägt der Acker keine Gaben.  
Nur wenig Gras, viel Sand und Steine,  
Das ist es grade, was ich meine.  
Aus scheinbar Nichts soll sich ergießen  
Ein Strom voll Kraft! Die Pflanzen sprießen,  
Wenn zu dem Boden sich gesellen  
Bestimmter Stoffe Kräftequellen.  
[...]  
Aus Sand und Steinen Erde bereiten!  
Schon seh' ich hier sich Fluren breiten,  
Wo öder Acker jetzt noch liegt,  
Der chemische Gedanke siegt.“<sup>43</sup>

---

40 H. Oesterwitz: Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen und ihre Umgebung. Gießen 1907, S. 115, zitiert nach Raimund Borgmeier: Justus Liebig und der englische Garten, in: Justus Liebig (1803-1873). Der streitbare Gelehrte (wie Anm. 1), S. 45-51; hier S. 51.

41 Borgmeier, Justus Liebig (wie Anm. 40), mit Abb. des Plans der Liebigshöhe (ebd., S. 48), sowie Brock, Justus von Liebig (wie Anm. 39), S. 104. Beide beziehen sich auf E. Patrick Munday's Dissertation: Sturm und Dung. Justus von Liebig and the Chemistry of Agriculture. Cornell University 1990.

42 Ein „Märchen“ (Borgmeier, ebd., S. 45), „an entire fairy tale“ (Munday, ebd., S. 264, zit. nach Borgmeier, S. 51).

43 Sommer, Hexenküche (wie Anm. 38), S. 15.

Mit den zitierten Zeilen würdigt Sommer eine der wichtigsten wissenschaftlichen Leistungen Liebig's, die Mineralstofftheorie, die im „Gesetz vom Minimum“ ihren Ausdruck findet. Mit dieser auf den Göttinger Privatdozenten Carl Sprengel (1787-1859) zurückgehenden Theorie<sup>44</sup> erklärt Liebig das Prinzip der pflanzlichen Ernährung. Liebig's Veröffentlichung der Mineralstofftheorie fiel zeitlich zusammen mit einer Serie schwerer Missernten im mittleren Europa in den Jahren 1843 bis 1847, die bezeichnenderweise die „Hungrigen Vierziger Jahre“ genannt wurden.

Der Erdgeist in Sommers Stück symbolisiert die Mineralstoffe oder „Erden“. Deren Einsatz ermöglichte es, die Ernteerträge der Kulturpflanzen gezielt zu steigern und die menschliche Ernährung auf diesem Wege auch für die Zukunft zu sichern.

Auch das vorne erwähnte Zusammenwirken zwischen Stadt und Universität, akademischem und bürgerlichem Geist, das Sommer anstrebte, kommt in dem Stück zur Sprache. Auch die Anklänge an Faust II sind nicht zu überhören. Liebig bedankt sich für die Schenkung des Ackers mit folgenden Worten:

„Habt herzlich Dank! Es gibt mir Kraft  
Zu dienen meiner Wissenschaft,  
Wenn unsre Stadt mir hilft beim Ringen,  
So hoff' ich froh. Es wird gelingen.  
*Wenn Stadt und Universität  
Zusammenstehn, das Werk gerät!*  
Sei's ein Symbol! Das praktische Leben  
Verbindet sich mit geistigem Streben!“<sup>45</sup>

Die Geschichte des Laboratoriums wird von Bürgermeister Ferber vorgetragen; auch die auf Liebig's Wirken zurück gehende gewachsene Attraktivität von Stadt und Universität für junge in- und ausländische Wissenschaftler kommt zur Sprache:

---

44 Nach den Untersuchungen von Günter Wendt *Carl Sprengel und die von ihm geschaffene Mineraltheorie als Fundament der neuen Pflanzenernährungslehre* (Wolfenbüttel 1950) ist der Ursprung der Mineralstofftheorie auf das Jahr 1826 zu datieren. Utz Thimm zeichnet, Bezug nehmend auf Wendts Arbeit, auch die Kontroverse zwischen Sprengel und Liebig, welcher den Konkurrenten sehr wohl kannte, nach: Nach vorausgegangen heftigen Attacken habe Liebig in der 2. englischen Auflage seiner *Agriculturchemie* Sprengel als den Vorreiter der Mineralstofftheorie ausdrücklich anerkannt und rehabilitiert, was ihn nicht darin hinderte, sich 1855 in seinen *Grundsätzen der Agriculturchemie* wieder als den „Urheber der Mineraltheorie“ zu bezeichnen. Vgl. Utz Thimm: Carl Sprengel - mehr als ein „Vorläufer“ Liebig's. In: Justus Liebig (1803-1873). Seine Zeit und unsere Zeit. Ausstellungskatalog, hg. anlässlich des 200. Geburtstags Justus Liebig's. Bd. 1. Gießen 2003, S. 186-203.

45 Sommer, Hexenküche (wie Anm. 38), S. 16. Hervorhebung U. E.

„Die Säulenhalle seh’ ich gerne -  
Dort gab man ihm den kleinen Raum,  
Die Zahl der Schüler fasst es kaum.  
Ein kleiner Herd mit Rauch und Feuer,  
Gar manchem schien es nicht geheuer,  
Und wenn ihr da vorübergingt,  
Ihr sagtet nur: es stinkt, es stinkt!  
Und jetzt? Von allen deutschen Gauen  
Könnt ihr bei ihm Studenten schauen.  
Auch weit vom Ausland kommen sie:  
In Gießen studiert die Welt Chemie.  
Die Universität, sie blüht und wächst,  
Als hätte Liebig sie verhext  
Mit seiner chemischen Zauberkunst,  
Und steht im ganzen Reich in Gunst.“<sup>46</sup>

Nachdem sich Liebig von der Bühne mit dem Satz „Ich nehme ihn an, den Münchener Ruf!“ verabschiedet hat, übernehmen Mephisto und die Meerkatzen wieder die Herrschaft im Laboratorium, die sie mit folgenden Worten kommentieren: „Die alte Stätte bekommen wir wieder! / Wir reißen alles gründlich nieder! / Was er in langen Jahren errichtet, / Es wird in Bälde nun vernichtet. / Sein Weggeh’n ist unser größtes Glück: / Wir kehren zur Teufelei zurück.“ Während die Meerkatzen den Herd abbrechen und Steine und Instrumente durcheinander werfen, tritt als Deus ex machina der Erdgeist in Gestalt eines alten ehrwürdigen Mannes mit weißem Bart und Haupthaar auf,<sup>47</sup> der die Zerstörer belehrt:

„Er [Liebig] geht von uns zu größ’rem Tun,  
Er will nicht träg’ im Alter ruhn,  
Er muß von dieser Stätte weichen, -  
Da war der Herd ein würd’ges Zeichen.  
[...]  
Doch sag’ ich euch! Was ihr auch tut,  
Es wird am End noch alles gut.  
[...]  
Ihr dummen Teufel vernichtet ihn nie,  
Den ragenden Tempel der deutschen Chemie.“

Als Teufel und Meerkatzen durch die Worte des Erdgeistes vertrieben sind, erscheint das projizierte Bild der Säulenhalle vor dem Liebiglaboratorium mit der Aufschrift „Dem Andenken Liebigs“.

---

46 Ebd., S. 12. Hervorhebung U. E.

47 Ebd., Regieanweisung S. 18.

Sommer, er war 1920 sechsfundfünfzig Jahre alt und näherte sich im Aussehen durchaus der Figur des ehrwürdigen grauhaarigen Mannes, stilisiert sich in dieser Szene in der Rolle des Erdgeistes selbst als der Retter des Laboratoriums. Tatsächlich erhielt er 1928 in Anerkennung seiner Verdienste um das Liebig-Museum die Liebig-Museums-Medaille.<sup>48</sup> Der Versuch, das Stück dem Südwestdeutschen Rundfunk als Hörspiel anzubieten, war jedoch vergeblich.<sup>49</sup>

## Psychische Hygiene und Gemeinwohl

Beide hier erwähnten auf die Stadt Gießen bezogenen Initiativen Sommers, sowohl sein Bemühen um die Verbesserung der Gießener Eisenbahnverhältnisse als auch die Bewahrung des alten Liebig-Laboratoriums als Gedenkstätte und Museum, aber auch sein Einsatz für verschiedene Garten- und Turnanlagen im städtischen Umfeld,<sup>50</sup> können im engen Zusammenhang mit seinen ärztlich-psychiatrischen Überzeugungen gesehen werden.

Bereits 1905 hatte Sommer die Umbenennung der psychiatrischen Klinik in „Klinik für psychische und nervöse Krankheiten“ gefordert, mit dem neuen, programmatisch zu verstehenden Namen betonend, dass die psychiatrische Versorgung nicht auf psychiatrische Erkrankungen im engeren Sinne zu beschränken seien. Durch Prophylaxe, eine gesunde Lebensweise und eine lebensfreundliche Umwelt sei „Nervosität“ - ein Schlagwort des frühen 20. Jahrhunderts - weitgehend zu vermeiden, das individuelle Leben des Einzelnen könne zur größtmöglichen Entfaltung kommen. Noch in einem viele Jahre später, 1931, veröffentlichten Aufsatz schreibt er, „dass das ganze moderne Leben mit seiner enormen Entwicklung des Maschinellen und Technischen eine Unrast aufweist, die andauernd Kräfte verbraucht, ohne Ruhepausen zu geben.“<sup>51</sup>

---

48 Die Medaille wurde - nach Vorschlägen von Robert Sommer - gestaltet von Dr. Oskar Paret in Stuttgart. Abgebildet bei Sommer, Liebig-Laboratorium (wie Anm. 34), S. 4.

49 Vgl. Michael Meyer zum Wischen: „Der Seele Tiefen zu ergründen ...“. Robert Sommer (1864-1937) und das Konzept einer ganzheitlichen, erweiterten Psychiatrie. Gießen 1988 (= Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Bd. 14), S. 39.

50 Enke, Freundeskreis um Robert Sommer (wie Anm. 18), S. 55 (Abb.), sowie dies.: Die ersten Jahre der psychiatrischen Universitätsklinik Gießen unter ihrem Direktor Robert Sommer, in: Uta George et. al. (Hg.): Psychiatrie in Gießen. Facetten ihrer Geschichte zwischen Fürsorge und Ausgrenzung, Forschung und Heilung. Gießen 2003 (= Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien, Bd. 9), S. 59-92; hier S. 75-77.

51 Robert Sommer: Die Bedeutung von Erholung und Nebenbeschäftigung in der psychischen Hygiene [Vortrag, gehalten beim I. Internationalen Kongress für Psychische

Die Diskussion um die Diskrepanz zwischen sich mehr und mehr steigenden Anforderungen des modernen Lebens und der Unfähigkeit des Einzelnen, diese zu bewältigen, ist nicht neu, sondern reicht bis in das ausgehende 19. Jahrhundert zurück. Die Fortschritte im Bereich der technischen Umwelt - so die kontinuierliche Vernetzung durch den Ausbau des Eisenbahnverkehrs, die Erfindung von Telefon und Telegraph - führten zu beschleunigtem Informationsaustausch und erhöhter Mobilität. Diese mit vielen Vorteilen verbundenen Veränderungen bedeuteten nach Meinung zeitgenössischer Psychiater für den einzelnen jedoch auch Reizüberflutung und in der Folge oftmals psychische Erschöpfung, Schlaflosigkeit und psychosomatische Beschwerden. Diese Erscheinungen wurden bei psychiatrisch tätigen Ärzten als Nervosität, Nervenschwäche oder Neurasthenie bezeichnet bzw. nach dem amerikanischen Neurologen George Miller Beard unter den Begriff der Zivilisationskrankheit (*disease of civilisation*) gefasst.<sup>52</sup>

Als Sommer 1925 den „Deutschen Verband für psychische Hygiene“ gründete,<sup>53</sup> bildeten „die psychische Hygiene und Prophylaxe im eigentlichen Sinne“ zwei Grundpfeiler der Bewegung.<sup>54</sup> Unter dem Begriff *psychische Hygiene* verstand Sommer ein eigentlich psychiatrisch ausgerichtetes prophylaktisches Verfahren, das sich der Bekämpfung bzw. Vermeidung äußerer Einflüsse widmete, die für die seelische Entwicklung schädlich waren. Ausdrücklich sei dies nicht auf das Anstaltsleben zu beschränken, sondern „in weite Gebiete des praktischen Lebens zu übertragen und psychotherapeutisch zu verwerten.“<sup>55</sup>

---

Hygiene in Washington], in: Zeitschrift für psychische Hygiene, 4. Bd., 1931, S. 34-39; hier S. 38.

- 52 Vgl. Volker Roelcke: Die Krankheit der Moderne. George Miller Beard und die „Neurasthenie“, in: Heinz Schott (Hg.): Meilensteine der Medizin. Dortmund 1996, S. 354-360. - Siehe auch: Hans-Georg Hofer: Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880-1920). Wien/Köln/Weimar 2004, insbesondere Kap. 2.5: „Nerven, Fortschritt, Kultur: Modernität und Nervosität“, S. 115-125.
- 53 Der Verband wurde gegründet in Anlehnung an die von dem ehemaligen Patienten Clifford M. Beers initiierte „Mental-Hygiene“-Bewegung in den USA, die sich die Popularisierung der Geisteskrankenfürsorge und die psychiatrischen Prophylaxe zum Ziel gesetzt hatte. Weitere Ziele waren die Bestrebungen zur zeitgemäßen Gestaltung der Irrenfürsorge und die Verbreitung psychohygienischen Wissens in allen Bevölkerungsschichten. Vgl. R. Sommer, W. Weygandt, H. Roemer, G. Kolb, H. Simon: Zur Einführung, in: Zeitschrift für psychische Hygiene. Offizielles Organ des deutschen Verbandes für psychische Hygiene und des Verbandes deutscher Hilfsvereine für Geisteskranke. 1. Band, 1. Heft, 1928 (Berlin/Leipzig 1929), S. 1-4; hier S. 2.
- 54 Satzungen des Deutschen Verbandes für psychische Hygiene, in: Zeitschrift für psychische Hygiene, 1. Bd., 5. Heft, 1928, S. 137-140, § 1, S. 138.
- 55 Robert Sommer: Zeitschriften für psychische Hygiene und psychiatrische Prophylaxe, in: Allgemeine Ärztliche Zeitschrift (wie Anm. 36), S. 155-157; hier S. 157.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die „Nervosität“ der städtischen Bevölkerung sticht zunächst Sommers Forderung nach öffentlichen Schlaf- und Ruhehallen ins Auge.<sup>56</sup> Doch bezeichnenderweise gehörten für den in seinem beruflichen und sozialen Leben außerordentlich aktiven Psychiater nicht nur Ruhe und Schlaf, sondern auch die Anregung des Geistes im Sinne einer Stimulation des intellektuellen Vermögens zur psychischen Hygiene.

„Nach meiner Beobachtung entstehen viele Fälle von nervöser Übermüdung dadurch, dass im *Berufsleben* eine Menge von unangenehmen Gefühlen ausgelöst wird, die sich zu einem Gefühl von *Abspannung und Widerwillen* verdichten, während im Hintergrund eine viel weniger geschwächte Leistungsfähigkeit steckt. In all diesen zahlreichen Fällen ist zur *Erholung* viel weniger Ruhe, als vielmehr eine *Anregung* notwendig, die im *Gegensatz zu dem monotonen Gang des täglichen Dienstes psychische Komplexe aufleben läßt, mit denen das Gefühl freier und ungehemmter Tätigkeit verknüpft ist.*“<sup>57</sup>

Mit dieser Auffassung erweist sich Sommer in starkem Maße beeinflusst von Wilhelm Griesingers Überzeugung, dass Müßiggang für Irre wie Gesunde „geisttötend“ sei, ja „das Geisteszerstörendste was es giebt“.<sup>58</sup> Dies war eine Auffassung, die mit Untersuchungen korrespondiert, die der Sanitätsarzt und Internist Geza Kobler an Bauern und Landarbeitern Bosniens und der Herzegowina Anfang des Jahrhunderts vorgenommen hatte.<sup>59</sup> Kobler beobachtete an dieser Gruppe einsam und abgeschieden lebender „Naturmenschen“ Krankheitssymptome, die der eigentlich der Großstadtbevölkerung zugeordneten Neurasthenie verblüffend ähnlich waren und als deren Ursache er in einer Publikation von 1903 die „Einförmigkeit“ im Leben der Betroffenen sah.<sup>60</sup>

---

56 Robert Sommer: Öffentliche Ruhehallen. Halle 1913.

57 Robert Sommer: Geistige Erholung, in: Die Umschau 30, Heft 25 (= Sonderheft: Erholung), 1926, S. 485-486; hier S. 485.

58 Wilhelm Griesinger (1817-1868), Arzt und Psychiater mit Wirkungsstätten in Tübingen, Kiel, Ägypten, Zürich und Berlin; Befürworter des „non restraint“. Zitat aus Wilhelm Griesinger: Ueber Irrenanstalten und deren Weiter-Entwicklung in Deutschland, S. 33, zitiert nach Kai Sammet: Ökonomie, Wissenschaft und Humanität - Wilhelm Griesinger und das non restraint System, in: Eric J. Engstrom/Volker Roelcke: Psychiatrie im 19. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte von psychiatrischen Institutionen, Debatten und Praktiken im deutschen Sprachraum. Mainz/Basel 2003, S. 95-116; hier S. 105.

59 Nach Hofer, Nervenschwäche und Krieg (wie Anm. 52), S. 123-125.

60 Geza Kobler: Die Neurasthenie bei den Landbewohnern, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 53 (1903), Sp. 1237, zitiert nach Hofer, Nervenschwäche und Krieg (wie Anm. 52), S. 124.

Gegen Monotonie und eintönige Lebensweise setzte Sommer die für die Sozialprophylaxe so wichtigen Anregungen auf geistigem und kulturellem Gebiet, die er als „Nebenbeschäftigungen“ bezeichnet. In seinem bereits erwähnten Aufsatz von 1931 über die *Bedeutung von Erholung und Nebenbeschäftigung in der psychischen Hygiene* schreibt er, dass die Nebenbeschäftigung nicht nur die Unrast besänftige - beispielsweise durch die Beschäftigung mit Musik und Literatur oder durch die „ruhige[] Betrachtung von Kunstwerken“. Die nicht näher ausgeführte Nebentätigkeit führe zu kurzen Ruhepausen, die „den Ansturm von Strebungen ganz rasch beruhigen und den Träger in den Zustand von heiterer Gelassenheit versetzen.“<sup>61</sup> Mit der Propagierung der „Nebenbeschäftigung“ hebt Sommer deren Bedeutung als Ausgleich bei sowohl monotoner als auch schwerster geistiger Arbeit hervor: Durch die Nebenbeschäftigung träten, „psychophysische Organe in Kraft [...], die sonst bei einseitigem Berufsleben verkümmert wären.“<sup>62</sup> Somit sei die Bedeutung der Nebenbeschäftigung in ihrer Auswirkung auf das Wohlbefinden vergleichbar der psychophysiologischen Bedeutung der Leibesübungen für die Gesundheit. Das Sammeln nimmt hierbei einen besonderen Stellenwert ein: Diese Tätigkeit könne, „in richtiger Weise durchgeführt, zu einer bedeutenden Quelle der Erholung werden“. Das sich Versenken in die Gegenstände aus einem geistigen Interesse, die Beschaulichkeit und Ruhe, die die Objekte ausstrahlen, stehe der Hektik und Unruhe gegenüber, die dem Sammeln aus Gewinnstreben anhafte.

Wenn wir heute Begriffe wie Psychohygiene, seelische oder psychische Gesundheit verwenden oder von Psychoprophylaxe sprechen, sollten wir uns bewusst sein, dass die zugrunde liegenden Gedanken auf den Ideen Robert Sommers und dem von ihm gegründeten „Verband für psychische Hygiene“ basieren.

In Sommers vielfältigem Engagement für Universität und Stadt Gießen und insbesondere für die Schaffung eines Liebigmuseums sind zwei Grundprinzipien seines Prophylaxegedankens zu erkennen. Sommers eigene, auch handwerklich-körperliche Mitarbeit beim Wiederaufbau des Laboratoriums weist den Charakter einer „Nebenbeschäftigung“ auf. Sein Einsatz für die Schaffung einer Erinnerungsstätte an einem historischen Ort, einem zudem markanten Punkt im Stadtgebiet, illustriert sein Bestreben nach Mitgestaltung einer lebensbejahenden, menschlichen und ästhetisch ansprechenden Umgebung, in der lokale Traditionen nicht nur gepflegt, sondern in die Gegenwart integriert und für die Zukunft erhalten werden. Damit wird, subsumiert unter Be-

---

61 Sommer, *Nebenbeschäftigung* (wie Anm. 51), S. 38.

62 Ebd.

griffen wie Heimatliebe oder -verbundenheit, eine Identifikationsfläche für die heimische Bevölkerung geschaffen, die das Individuum und seine soziale wie topographische Umwelt als einen sich wechselseitig beeinflussenden Verbund sieht, der der seelischen Gesundheit zuträglich ist.

Schließen möchte ich mit einem Appell Sommers, den er anlässlich einer Rede vor dem Bürgerverein am 29. Juli 1907 an die Zuhörer richtete, dabei weitsichtig auf die im Jahr 2007 stattfindende 400-Jahr-Feier der Universität Gießen hinweisend:

„Die Erhaltung dieser Stätte bei dem bevorstehenden Abbruch oder der sonstigen Verwendung des Kasernenbaues erscheint mir nicht nur als ein Akt der Pietät sondern von Seiten der Stadt und des Staates als absolute Notwendigkeit, wenn unser Tun nicht später dem Fluch der Lächerlichkeit z. B. bei Gelegenheit der 400jährigen Feier der Universität verfallen soll.“<sup>63</sup>

Sommers Wunsch hat sich erfüllt. Als „Historische Stätte der Chemie“ wurde das Liebig-Museum anlässlich des 200. Geburtstags Justus von Liebigs am 16. Mai 2003 durch die *Gesellschaft Deutscher Chemiker* ausgezeichnet. Am historischen Ort, dem ehemaligen Laboratorium, wurde während einer festlichen Veranstaltung eine Gedenktafel am Liebig-Museum mit der Inschrift „Diese Tafel erinnert an die langjährige Wirkungsstätte von Justus von Liebig“ enthüllt.

Das Ensemble, das die Gebäude des Liebig-Museums und des vormaligen Hauptzollamtes an der Bahnhofstraße umfasst, wurde im Rahmen der Einrichtung und Unterbringung des Gießener Mathematikums einladend und ästhetisch gelungen gestaltet. Wie zu vermuten ist, hätte dies Robert Sommer gefallen.

---

63 Sommer, Universität und Stadt Gießen (wie Anm. 25), S. 5.